

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

44. Jahrgang

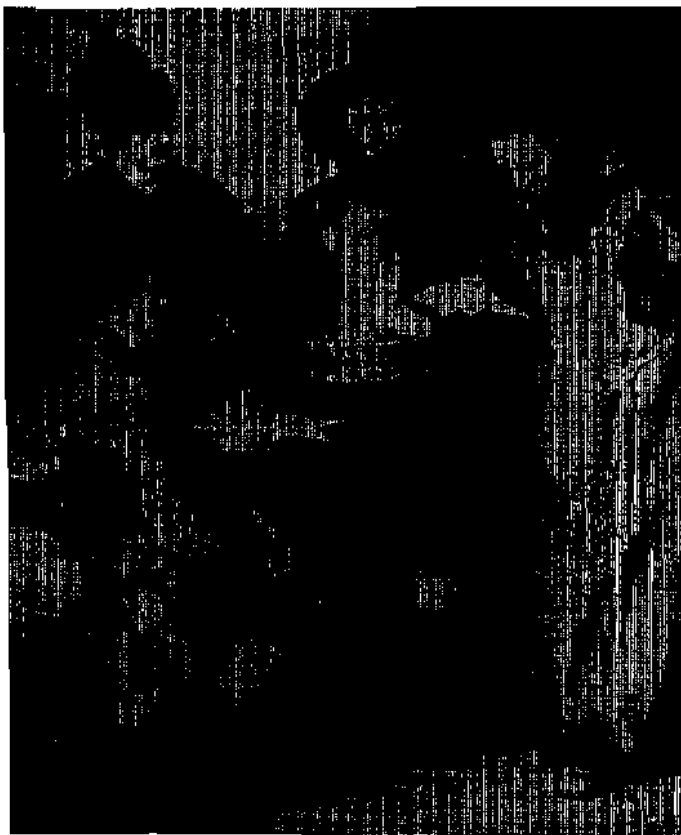
Donnerstag, 30. September 1976

Nummer 9

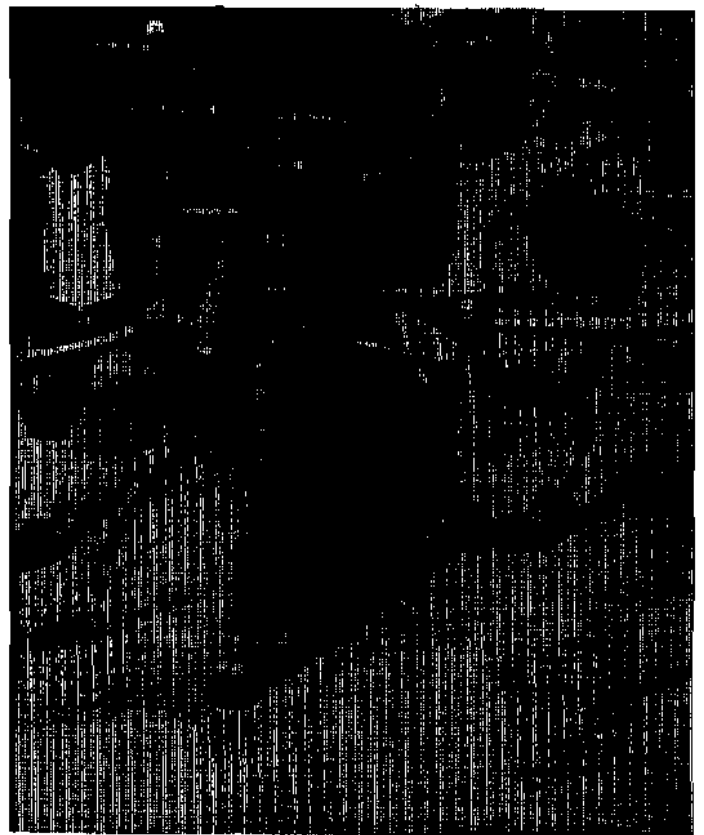
Hans Waschgl:er:

Pater Joachim Haspinger

Gedenken zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages



So sah ihn Franz v. Defregger



...und so Albin Egger-Lienz

Am 28. Oktober 1976 fährt sich zum zweihundertstenmal der Geburtstag Pater Joachim Haspingers, eines der profiliertesten Männer der Tiroler Freiheitskämpfe des Jahres 1809.

Es gibt eine ziemlich reichhaltige Literatur über diesen heißblütigen Helden aus dem Kapuzinerorden – wenn auch begreiflicherweise bei weitem nicht soviel wie über Andreas Hofer – daher beschränken sich die „Osttiroler Heimatblätter“ auf ein Zitat aus der Topographie „Tirol und Vorarlberg“ von Johann Jakob Staffler, und dies aus zwei Gründen: Erstens ist dies ein recht selten gewordenes Buch, das nur in wenigen Bibliotheken und ebenso selten in Privatbesitz anzutreffen ist, somit der Allgemeinheit überhaupt nicht zur Verfügung steht, und zweitens wurde es zu einer Zeit geschrieben und herausgegeben, als Haspinger noch lebte. (Diese Topographie erschien 1844, und Haspinger starb 1858).

Der folgende Bericht dieses Zeitgenossen des Rotbarts ist dem Band II der Topogra-

phie von Tirol und Vorarlberg von J. J. Staffler, gedruckt bei Felizian Rauch, Innsbruck, 1844, entnommen:

„Gemeinde St. Martin Gsteß:

Hier ist noch eines Mannes zu erwähnen, der nicht durch die Wissenschaften, nicht durch Kunst, auch nicht durch großartige gemeinnützige Unternehmungen oder Verdienste als Staatsmann Ansprüche auf Auszeichnung, wohl aber gegen seinen Standesberuf in der vaterländischen Kriegsgeschichte des Jahres 1809 einen unvergänglichen Namen sich gegründet hat. Ich spreche hier vom Kapuziner Joachim Haspinger, der seine stille Mönchs-

zelle mit dem unruhigen Treiben eines Kriegsmannes und das Chorgebet mit dem Geklirr der Waffen vertauschte.

Dieser Mann wurde zu St. Martin in Gsteß am 28. Oktober 1776 geboren, nach dem Taufbuche Johann Simon genannt. Seine Aeltern Johann Haspinger und Ursula Todtenmoser, waren Bauersleute. Nach deren Wunsche, einen geistlichen Sohn zu erhalten, widmete er sich den Studien. Doch schon der Krieg des Jahres 1797, der das Land Tirol in große Gefahr brachte, weckte seinen patriotischen Geist. Haspinger stand in den Reihen der tapferen Landesverteidiger und erblitt die silberne Ehren-



Speckerhof in St. Martin; die Heimat Haspingers

Fotos: H. Wasehglar

medaille — eine Auszeichnung, mit welcher der Kaiser alle Tiroler belohnte, die an jenem rühmlichen Kampfe Theil genommen. Im Jahre 1802 trat er in den Kapuzinerorden, kam 1803 als Prediger nach Schlanders und 1807 in das Kloster nach Klausen. Er vernahm den Aufstand der Tiroler im April 1809, und unerträglich schien ihm das Kloster. Die Obern willigten ein, und Pater Joachim zog mit einigen Compagnien als Feldpater. Hofer hatte ihm schon in den Malgefechten ein Flügel-Commando anvertraut. Selbst begeistert, wie er war, wußte er auch seine Leute zu begeistern, und ihm gebührt ein wesentlicher Theil des Sieges vom 20. Mai. — Das Land war vom Feinde geräumt, und der Kapuziner ging auf Gebelß seines Provinzvorstehers in die Zelle nach Klausen zurück. Als dann aber in den letzten Tagen des Monats Juli ein großes Armeecorps von Franzosen und alliirten Truppen den nördlichen Theil des Landes wieder besetzt, und Hofer Haspingers Thätigkeit und Hilfe angesprochen hatte, stieg er, wie von einem elektrischen Feuer ergriffen, in die benachbarten Gebirge, sammelte Leute und bereitete die Niederlage der Feinde, welche diese am 4., 5. und 6. August bei der Peißerbrücke, bei Oberau und bei Mitewald erlitten, vor. Dann kämpfte er wieder als Flügel-Commandant im Treffen am 13. August auf dem Berg Isel, dem ruhmwürdigsten in der Tiroler Kriegsgeschichte, das die dritte Befreiung des Landes zur Folge hatte.

War nun im Lande auf einige Zeit Ruhe eingekehrt, so ruhete doch Haspinger nimmer mehr. Er faßte den abenteuerlichen Entschluß, mit Hilfe der Pinzgauer und Pongauer Salzburg zu nehmen, dann mit einer imposanten Macht nach Wien vorzudringen und den Kaiser Napoleon gefangen zu nehmen. Dazu rechnete er auf Speckbachers Mitwirkung. Bereits in Mittersill eingerückt, forderte er mit Schreiben vom 14. September von Joseph Straub, damaligen Stadt-Commandanten in Hall, die Übersendung einer ansehnlichen Quantität Pulver und Blei. Hofer, dem dies gemeldet worden, ließ ihm zwar Munition zusenden, befahl aber dem Straub, selbst dahin ab-

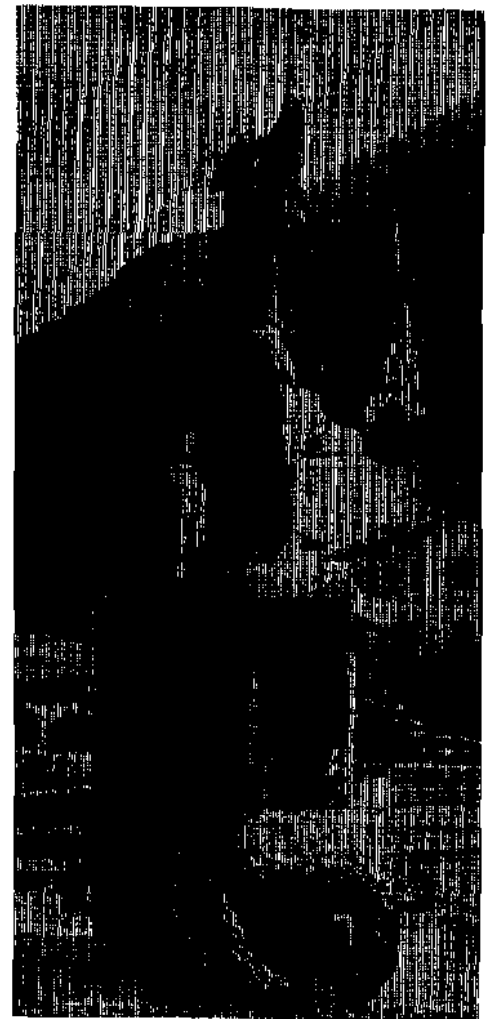
zugehen und dem Pater wegen seines hitzigen Benehmens eine Predigt zu halten. (So drückt sich Hofers Schreiben vom 18. September aus). Denn der Landes-Commandant wollte alle Operationen nur auf die Vertheidigung des Landes beschränkt wissen, hatte sich daher stets gegen jeden Angriff außerhalb des Landes erklärt. Nachdem Speckbacher mit dem Pinzgauer-Commandanten Wallner (am 17. September) bereits den Paß Luftenstein erobert und seine Absichten auf Unken und Lofer gerichtet hatte, marschirte Haspinger gegen die festen Plätze Pongaus. Der 25. September war zum allgemeinen Angriff bestimmt. An diesem Tage wurden die Baiern unter Speckbacher bei Unken geschlagen, und an demselben Tage erstürmte Haspinger den Luegpaß mit beträchtlichem Verluste des Feindes, der sich nach Berchtesgaden zurückzog, dann am 28. auch diesen Ort räumte und bis Salzburg retrirte.

Unser Held besetzte nun zwar Hallein; allein seine bei Oberalm aufgestellte Mannschaft wurde am 3. Oktober von einem feindlichen Angriff so überrascht, daß dieselbe mit Verlassung einer Kanone sich schnell in das Gebirge zurückziehen mußte. So konnte er sich auch gegen die Übermacht des Feindes im Städtchen Hallein nicht mehr halten, das er jedoch nur nach der hartnäckigsten Gegenwehr (man raufte sich sogar in den Gassen der Stadt) verließ. Am 16. Oktober war Haspinger in Golling, wo er von den Baiern ohne Erfolg angegriffen wurde. Als er von Speckbachers Niederlage bei Melleck Kunde erhalten, und die Baiern ohne Widerstand im Pinzgau und Pongau vorgedrungen waren, auch die Salzburger-Bewaffneten ihn verlassen hatten, begab er sich mit der ihm noch treu geliebten kleinen Schar nach Murau und von da nach Kärnthen, um mit Hilfe des Kärnthner-Aufgebotes unter dem Commandanten Türk den General Rusca in Klagenfurt zu überfallen. Mit Türk wirklich vereinigt, verdrängte er die Franzosen aus Spittal; ward aber bald wieder von dort vertrieben; bahnte sich dann den Weg durch die Feinde ins Pustertal und reiste endlich, durch zwei Ordnonnanzen aufgefordert, zum

Obercommandanten Hofer, der damals wechselweise bald in Steinach, bald auf dem Schönberg sein Hauptquartier hatte. In Steinach erhielt Haspinger aus den Händen des Hof-Commissärs von Roschmann das Kreuz: Pro plis meritis. Wie er sich in den nächsten Tagen, als in Folge des bekannt gewordenen Friedens Unterwerfung und Beruhigung des Volkes berathen und beschlossen wurde, auf Schönberg and in Steinach benommen, ist bereits in den geschichtlichen Bemerkungen zur Gemeinde Wiltten, S. 512 und 513, und zur Gemeinde Steinach, S. 940, gezeigt worden.

(Augenzeugenberichte über die Vorgänge am 29. Oktober im Hauptquartier Hofers auf dem Schönberg gibt es nicht. Nach Josef Hirn „Tirols Erhebung im Jahr 1809“ hat keiner der Teilnehmer an dieser sicher sehr turbulenten Beratung Aufzeichnungen hinterlassen; auch das Tagebuch Haspingers sagt nichts darüber. Doch steht fest, daß der Friedensschluß bekannt, daß Hofer zur Einstellung des Widerstandes entschlossen war und daß er in erster Linie durch Haspinger umgestimmt wurde und den Kampf fortsetzte. D. R.)

Nachdem die Franzosen das Land allenthalben besetzt hatten, floh Pater Joachim, auf die Sicherheit seiner Person bedacht, durch den Vinschgau nach Münster in das dortige Kapuziner-Hospiz; allein gewarnt, verließ er in der Nacht den Ort (am folgenden Morgen war das Kloster auch schon von Wachen umrungen), und begab sich



Haspingerdenkmal von Othmar Winkler auf dem Kirchplatz von St. Martin

durch tiefen Schnee in das Schloß Goldrain, wo er viele Monate in strengster Verborgenheit zubrachte. Endlich im August 1810 wanderte er als Handwerksbursche durch die Schweiz nach Mailand und dann nach Wien. Der Kaiser verlieh ihm zur Belohnung seiner großen Leistungen die Pfarre Hietzing in der Nähe von Wien.

Der Kapuziner Joachim Haspinger ist eine originelle Erscheinung im tirolischen Insurrektions-Kriege. — Hat auch eine allgemeine Begeisterung für die Sache des Landes und des Kaisers die Volksbewegung geleitet, so steigerte sich diese bei Haspinger bis zur kühnsten Schwärmerei. Alle seine Reden und Handlungen concentrierten sich in dem einen Brennpunkte so fix und schroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünschenswerten nie einging, daß er keine Gefahr für abschreckend und kein Hindernis für unüberwindlich ansah; daher selbst den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheils aus dem Kreise seiner Überlegung ausschloß. Dabei war er vom feurigsten Temperamente; muthig und keck bis zur Verwegenheit. Fast immer sah man ihn in den fordersten Reihen. Wich einer oder der andere vor dem grausen Kugelregen zurück, so verwies er dies fast immer mit heftig zürnenden Worten, selten beruhigend. Einem jungen Burschen, der zaghaft meinte, daß er da seines Lebens nicht sicher sei, sagte er im festen Tone der Zuversicht: „Es

geschieht dir nichts; sieh dort jenen Offizier zu Pferd, zieh gut“. Der Krabe schoß und der Offizier fiel. Haspinger deutete auf einen zweiten, und auch dieser fiel. — Als einmal (es geschah in der Nähe des Sarnthein-Hofes am Berg Isel) ein feindlicher Soldat mit dem Bajonette ihn niederzustoßen drohte, legte schnell ein Schütze auf seiner (Haspingers) Schulter an und tödtete den gefährlichen Gegner. Dabei verbrannte dem Pater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — so sagte er selbst öfter — war ihm jede Gefahr gleichgültig und hätte er auch vor einer geladenen Kanone gestanden. Diese Ruhe, diese Sicherheit mitten im Kampfe, seine populäre Beredsamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchtum umgab (denn sehr klug hatte er während des Krieges sein Ordenskleid nie abgelegt), verliehen ihm das Ansehen und die Macht eines höheren Wesens — wirkten zauberartig auf seine Leute. Auch seinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Insurgenten-Führer; sie schienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haspinger in Golling lag, ritt er frühmorgens nach dem Schlosse, las dort die Messe und nahm ein Frühstück. Während dem wurde unten schon attackiert. Er ritt den Berg herab; die Baiern sahen ihn und zogen sich schnell zurück (Zeugniß seines Rettschickes).

Allerdings steht Haspinger unter den hervorragendsten Männern jener Tage, und

sein Name bleibt unzertrennlich von der tirolischen Insurrektions-Geschichte wie der Name Speckbacher; allein rühmlicher würde er in derselben aufgezeichnet stehen, hätte er seine unbesonnenen, abenteuerlichen Pläne nicht so hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen wohlbedachte und gründliche Vorstellungen, und unthätig gegen alle jene, die seinen fixen Ideen nicht huldigten. Sein schwärmerisches Feuer verglomm auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegerische Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er von den Tiroler-Affairen des Jahres 1809 zu sprechen kam. So brennt es bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt.“

Der Nothart war nach Hofer und Speckbacher sicher der bedeutendste Anführer der Tiroler im Freiheitskampf 1809. Verhängnisvoll war jedoch die Rolle, die er am 29. Oktober in der Beratung auf dem Schönberg über die Fortsetzung des aussichtslos gewordenen Kampfes spielte: Als heißblütiger Vollpatriot konnte er sich nicht mit der Abtrennung Tirols von Österreich abfinden und setzte durch, daß der Widerstand fortgesetzt wurde.

Neben Andreas Hofer und Josef Speckbacher fand auch Pater Joachim Haspinger seine letzte Ruhestätte in der Hofkirche zu Innsbruck.

Hans Ladstätter:

Aus der Chronik St. Jakobs/Deferegggen 1576

Rückschau über vier Jahrhunderte

1576, Maximilian II. gestorben. Ein guld-samer Kaiser, ein versöhnlicher Christ der goldenen Mitte, bewahrte das Reich vor fanatischen Handlungen wie die Bartolomäusnacht 1572 in Frankreich. Sein Bruder Ferdinand, der Landesherr in Tirol, vollbrachte die gesellschaftliche Heldentat, die Bürgerstochter Philippine Welser zu heiraten. Von diesen Ereignissen an der Machtspitze haben gewiß auch die Bauern in Deferegggen Kenntnis genommen eher als vom Tode des Hans Sachs in Nürnberg (1494/1576) oder von Lukas Cranach (1472/1553) oder vom Tode Michelangelos 1564, oder von der Gründung des Jesuitenordens im Jahre 1540 zu Beginn der Trienter Kirchenversammlung (1545/63).

1578: Der Kaisersohn Rudolf II. war von 1576 bis 1612 an der Machtspitze des Reiches, gekennzeichnet durch absolute Herrschaft im Sinne der Gegenreformation, zu der von Martin Luther (1483/1546) im Jahre 1517 eingeleiteten Kirchenreform.

In der Epoche der Renaissance nach der Gotik war das Reden der Menschen roh wie die Sitten, Verschwendung der Fürsten, Armut des Volkes und Hexenwahn Kennzeichen der Zeit.

Vor 4 Jahrhunderten war Deutschland bereits zu 7 Zehntel protestantisch. Die Anfänge der religiösen Spaltung in Deferegggen müssen wohl in dieser Zeit gewesen sein.

Die pustertalische Güterbeschreibung aus dem Jahr 1545 und das Urbar der Herrschaft Lienz 1583 geben Auskunft über die

Schwaigen und Raute, die durch Rodung dem Wald abgerungen worden sind. Der alte Seeboden, war morastige „hüßige“ Wildnis, durch die sich der Großbach in ungezügelten Windungen schlängelte. Erst nach 1600 wagten sich die bodenhungrigen Bergbauern in den Talboden, um dort Kulturgut „einzufangen“ (Einfänge).

Die ab 1500 erlassenen staatlichen Waldordnungen zum Schutze des Waldes als Lebensgemeinschaft stellten auch im entlegenen Tal Deferegggen Einschränkungen der freien Verfügbarkeit dar.

Aufsehen erregte es, als 1597 die Kienburg durch Brand zerstört wurde und im Jahre 1598 der Dom zu Salzburg brannte; sicher auch die Pestepidemie 1559 im Raume Lienz, die 600 Menschen hinweg raffte.

Zur Kirchengeschichte Defereggens

Das Tal Tobereche (Tovireche, Tophirik, Tofrik) vom Seebach ostwärts gehörte seit den Anfängen der Christianisierung zum Gebiete des Erzbistums Salzburg, wie die gesamte Iselregion. Im Zuge der bayrischen Besiedlung dieses Raumes erschienen nach dem Jahrtausendwechsel Seelsorgestationen in Matrei und Virgen, die als Ursparren dieses Gebietes anzusehen sind. Aktenmäßig sind beide Pfarren um 1170 erstmals erwähnt. Die Abgrenzung der beiden Bereiche wird wohl auch dadurch beeinflusst worden sein, daß der salzburgische Erzbischof im Jahre 1207 staatlicher Landesherr im unstrittenen Gebiete der Grafen von Lechsgemünd geworden war.

Der Pfarrsprengel Windisch-Matrei, vom neuen Landesherren so umbenannt als Erinnerung an die windische Besiedlung der Talschaften, umfaßte den Iselbereich vom Tauerukamm bis Kienburg und das äußere und mittlere Tal Tobrich bis hinein zum Tröjrbach. Dieses Kirchengebiet deckte sich mit dem Machtbereich des Erzstiftes Salzburg.

Um 1313 wurde das Vikariat St. Veit in Abhängigkeit von der Ursparre W.-Matrei errichtet. Sein Sprengel erstreckte sich vom Tröjrbach bis vor Döblach. Döblach und Hölzel gehörten unmittelbar zur Pfarre.

Der Sprengel der Ursparre Virgen umfaßte das obere Iseltal einschließlich Mitteldorf bis hinein ins Elsgebirge und vom Talgrund über die Lenken südwärts ins Tal Dofrik, zwischen Tröjrbach und Seebach. Dieser Pfarrsprengel deckte sich mit dem staatlichen Machtbereich der Grafen von Görz im Schloß Bruck und war bei der Katzenleiter und am Seebach in der Nachbarschaft des Fürstbistums Brixen.

Als im Jahre 1313 das Vikariat St. Veit gegründet wurde, stand bereits die erste gemauerte Kirche des Tales, deren Priester-raum und Turmgrund in der „Gruff“ der heutigen Kirche erhalten ist. Zu gleicher Zeit war auch der Pfarrer in Virgen bemüht, im entlegenen Dofrik seelsorglich tätig zu sein. Schon vor 1200 stand nahe des Ausgangs der Trojerkamm eine hölzerne Kapelle. Im Güterverzeichnis der Görzer Grafen sind 12 Schwaigen verzeichnet u. a. die „Swaiga ob der Kirchen“ Ditma-

rus hatte die Schwalge inne und steuerte jährlich 300 Pfund Käs. Ebenso ist das Gut „Aput Ecclesiam“ verzeichnet.

Die Kapelle, 3 Gehstunden vom Sattel entfernt, war dem Apostel Jakobus gewidmet, wie es damals üblich war, bei Gebirgsübergängen und an Verkehrsknoten zu Ehren des Patrons der Pilger und Reisenden Jakobskirchen zu errichten. Um 1400 begann die Erbauung einer gemauerten Kirche an Stelle der Jakobskapelle. Aus der Bauzeit der Jakobskirche existieren 2 Ablaßbriefe „Zusicherung des Sündennachlasses“ als Anreiz zu Geldspenden: 14. November 1461 (2 Kardinäle in Rom), 5. März 1475 (8 Kardinäle auf Bitten des Christian Tröjer). Nach 1500 wurde die neue Spitzturmkirche erweitert, da die Anzahl der Gläubigen beträchtlich zugenommen hatte und die Jakobser den Wunsch hatten, ein eigenes Vikariat zu bekommen.

Am 4. Juni 1510 konnte die erweiterte Jakobskirche mit 2 Altären von Berthold Prünster aus Chiemsee eingeweiht werden. Zugleich wurde auch der um die Kirche herum angelegte „Friedhof“ gesegnet und seiner Bestimmung übergeben, wodurch der älteste Wunsch der tirolischen, einst götzischen Dofriaker erfüllt worden ist. Von nun an brauchten die Leichen nicht mehr über den Tölgiseher Berg nach Virgen hindüber getragen werden.

Aber orstansässigen Priester bekamen die Dofriaker um die Jakobskirche herum nicht, obwohl sie nahe der Kirche ein Vikariatshaus gemauert hatten. In der neuen, erweiterten Kirche war nur dann Messe und Predigt, wenn ein Hilfspriester von der Pfarre Virgen herübergekommen war. So blieb es noch viele Jahre bis endlich 1548 St. Jakob ein Vikariat wurde und Melchior Salvianer im Widum Einzug hielt.

1556 wurde das Zehent-Urbar für das Vikariat St. Jakob fixiert. Damit wurde die Leistung jedes Bauern als Zehntel des Ertrages festgesetzt. Durch Einbeziehung von „Lichtgeld und gesottenein Schmalz“ erhielt das Kirchenurbar 1589 neue Fassung. Christoph Nägele war damals Pfarrer in Virgen, Pfleger auf Ravenstein war Caspar Teutenhauser und Anwalt der Herrschaft Lienz Veit Netlich.

Verordnete Bauern: Martin Tröjer, Melchior Ledstätter, Martin Stocker.

Vikare bei St. Jakob:

- 1548/58 Melchior Salvianer
- 1556/79 Seraphin Stadler
- 1579/90 Bartlmä Grabmaler
- 1590/1613 Leonhard Länner.
- 1613/21 Leonhard Lasser
- 1621/25 Gregor Glöggel
- 1625/41 Jakob von Greßer
- 1641/40 Bartlmä Schaudermann
- 1640/55 Matthäus Alberan
- 1655/57 Christoph von Ranner
- 1657/62 Joh. Christoph Obrist
- 1662/65 Anton Gatterer
- 1665/72 Plazidus Zimmer (OSB)
- 1672/81 Gregor Daxer
- 1681/1710 Georg Schluff

Zur selben Zeit, da die Jakobskirche in Bau war, baute man auch an der

Leonhardskirche in der salzburgischen Großrotte als Filiale zur Vikariatskirche St. Veit. Die beiden Ablaßbriefe vom 1. April 1471 und vom 23. Dezember 1500 geben die Bauzeit dieser spätgotischen Landkirche als Werk des Baumeisters Hans von Lienz an, das nach 1500 die Bemalung des Gewölbes durch Simon von Taischen erhalten hat. St. Leonhard wurde die reichste Kirche des Tales. Ihr Kapital war, einer Hypothekenbank gleich, den Bauern des Tales verliehen. Der Zinsertrag (4%) floß den Talkirchen zu und ab 1764 der Besoldung der Schulmeister der Talschulen. 1827 betrug das Kirchenkapital 10.034 Gulden.

Die Kirchenversammlung in Trient 1545/48 hat neben der Bemühung, die verloren gegangene kirchliche Einheit des Christglaubens wieder zu gewinnen, den praktischen, zukunftsrichtigen Beschluß gefaßt, in allen Seelsorgestationen die Matrikeln (Ehe-Tauf-Sterbebücher) einzuführen. Dieser Konzilsbeschluß wurde in W.-Matriel schon im Jahre 1556, also während der Dauer des Konzils, befolgt. So hat das Pfarramt W.-Matriel die ältesten Kirchenbücher der einstigen Donaumonarchie. Die Pfarre Virgen hat 1595 mit der Führung der Matrikelbücher begonnen, das Vikariat St. Jakob 1642 und St. Veit gar erst 1654 mit 100-jähriger Verspätung...

Die Matrikelführung ist 1784 von der Kirche auf den Staat übergegangen, die Pfarrämter besorgten die Eintragungen im Auftrage des Staates. Seit 1938 erfüllt der Staat seine Aufgabe selbst durch das Standesamt.

Die Anstellung des Seelsorgers am Vikariat St. Jakob hatte in der ersten Zeit der Pfarrer von Virgen. Dann ging das Patronatsrecht auf die Grundherrschaft über (Wolkensteiner, ab 1653 Haller Damenstift) und 1784 an den Landesfürsten.

Reformation und Gegenreformation

Als der Kaiser des Deutschen Reiches und Landesherr von Tirol, der Habsburger Maximilian I., im Jahre 1510 starb, hatte das ereignisreiche 16. Jahrhundert begonnen. Zwei Jahre vorher, am 31. Oktober 1517, hatte der Augustinermönch Martin Luther die Kirchenreform eingeleitet vom Widerstand der Gegenreformation begleitet, wodurch das Schicksal Deutschlands und damit ganz Europas auf Jahrhunderte hinaus bestimmend beeinflusst worden ist.

Kaiser und Papst waren gegen die Kirchenreform. Luther wurde 1521 in Acht und Bann getan. Dazu kam der Aufstand der Bauern 1524/26 und die Bedrohung der Reichshauptstadt Wien durch die anstürmenden Türken (1529). 1530 schlossen sich die evangelisch gesinnten Fürsten zum „Schmalkaldenbund“ zusammen, bedrängt vom Kaiser, vom Papst und den katholisch gebliebenen Fürsten. Bürgerkrieg in Deutschland!

1547, ein Jahr nach Luthers Tode, war der Schmalkaldenbund militärisch besiegt. Dennoch wurde das kaiserlich-päpstliche Ziel zur Ausrottung des „Irrglaubens“ nicht erreicht. 1555 kam es zum Religionsfrieden von Augsburg, zur Anerkennung des protestantischen Bekenntnisses.

Kaiser Karl V., der Enkel Maximilian I., trat 1519 an die Machtspitze des Reiches, übernahm das gesamte Erbe der habs-

burgischen Hausmacht, das durch Eroberung, Erbschaft, Heirat und Kauf so ansehnlich geworden war, daß im Machtbereich des Kaisers die Sonne nie untergehen konnte. Nachdem er Spanien von seiner Mutter geerbt hatte, waren auch die neuen spanischen Kolonien in Mittel- und Südamerika unter seiner Herrschaft.

Verdrossen darüber, daß sein Ziel, die Ausrottung der lutherischen Bewegung, nicht erreicht werden konnte, dankte er 1556 als Kaiser ab und trat in das Kloster San Juste in Spanien ein, wo er 1558 gestorben ist. Sein Bruder folgte ihm als Ferdinand I. an die Machtspitze des Reiches (1556/64). Einer der Kaisersöhne Maximilian II. war von 1564 bis 1576 ein duldsamer Kaiser in aufgewühlter Zeit, da 7 Zehntel der Untertanen sich als Lutheraner bekannten. Der andere Kaisersohn, Ferdinand von Tirol, erließ 1566 die „Tirolische Schulordnung“ als Anweisung, wie fürderhin die „Taischen Schuelmeister die Kinder in Teutschen lesen und schreiben zu lehren hätten“.

1570 wurde Maximilians Sohn als Rudolf II. Kaiser des Reiches und blieb es in unerbittlichem Wirken der Gegenreformation, in Ausübung absoluter Herrschaft bis 1612. Die konfessionellen Gegensätze und der Ungeist, der den 30-jährigen Krieg nährte, sind bis in die Gegenwart herauf wirksam geblieben. Feindschaft von Christ zu Christ des „Glaubens wegen“. 1576 hatte auch Deferegen die Eintracht im Kirchenglauben insgeheim bereits verloren. 3 Generationen später bewirkte die Gegenreformation die Maßregelung von fast 1000 Defereggern. (Ausweisung der Lutheraner als staatliche Maßnahme).

Die Ausübung der staatlichen Macht oblag im Tal Deferegen:

Tirolischer Anteil: Pfleger (und Richter) auf Schloß Ravenstein in Virgen, in Abhängigkeit vom Landgericht Lienz: Adam Teutenhauser (1553/85) gefolgt von seinem Sohne Caspar Teutenhauser (1585/98). Gerichtsprotokolle und Verfabücher aus dieser Zeit sind nicht vorhanden. Erst seit 1618 gibt es solche im Tiroler Landesarchiv.

Bauernrichter bei St. Jakob: 1558/75 Gregor Tröjer, 1576/79 Martin Tröjer, 1579/1604 Urban Tröjer.

Kanzler der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck war 1580/79 Dr. Christoph Klockler von Waldegg. Reichsstetthalter in Tirol war Lukas von Maretsch-Marienberg 1571/82. Ob diese beiden hohen Herren jemals nach Deferegen gekommen sind?

Salzburgischer Anteil: Richter und Pfleger im Schloß Weidenstein W.-Matriel als Nachfolger der einstigen Burggrafen, sind die Verwalter des Amtes, die seit 1524 vom Domkapitel zu Salzburg gegen fixes Gehalt bestellt worden sind. Früher erhielten die Pfleger nur den Ertrag der Güter.

Gerichtsprotokolle und Verfabücher des Amtes W.-Matriel gibt es seit 1542. In der Zeit von 1563 bis 1593 war Balthasar von Greußnig zu Stall Richter und Pfleger im Amt W.-Matriel. Sein Unter-Richter bei St. Veit war damals Christian in Griesen (1556/80).